



OBDACH e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung  
für alleinstehende Menschen

# OBDACH-Blätt'l

Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung

Preis: € 1,70

davon € 0,70 für den Verkäufer

Ausgabe 33-2014



# Liebe Leser,

Wir bedanken uns - besonders auch im Namen unserer Verkäufer - das Sie das OB  
DACH-Blätt'l gekauft haben und hoffen, dass unsere Beiträge ihr Interesse finden.

Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich ständig weiter.

1970 verfügte das oberste Zehntel der Gesellschaft über 44 Prozent des gesamten Nettogeldvermögens. 2011 waren es 66 Prozent.

An die Armut in Deutschland haben wir uns gewöhnt.

Derzeit werden die, die für ihren Lohn ehrlich Arbeitenden gegen die wo leider keinen Job oder ausreichenden Verdienst Habenden, mit Hilfe der Medien gegeneinander ausgespielt. Politik und Administration tragen ihren Teil dazu bei die Welt ungerecht zu gestalten!

Das es anders gehen könnte lesen Sie im Artikel: „Sinnvolles Zusammenleben“.

Es war Gandhi, der sagte:  
Die Welt kann die Bedürfnisse aller befriedigen, aber nicht die Gier Einzelner!

Sie haben, die Möglichkeit, auch aktiv am OB  
DACHBlätt'l mitzuwirken, die Redaktion ist offen für Ihre Rückmeldungen, Kritiken und Anregungen.

Wir wünschen allen Leser eine sorgenfreie und sonnige Zeit

Ihre OB  
DACH-Blätt'l-Redaktion



## In dieser Ausgabe lesen Sie:

Das (tägliche) Brot des Bäckers	3
Als Obdachloser hast Du wenige Rechte	4/5
Aufstocker	6
Zum Wohle des Volkes	7
Die Menschheit ist am Ende	8
Sinnvolles Zusammenleben	9-13
Klimamoral	14
Armut macht krank	15
Projekt „Bier für Alkoholiker“	16
Alle 7 Minuten stirbt ein Mensch an Alkohol	17
Das Messiesyndrom	18-20
Büchertipps	21
Impressum	22
Schmunzelseite	23

Das Obdachblätt'l wird unterstützt vom



## Das (tägliche) Brot des Bäckers

Regelmäßig ist der OBdach-Treff in der Heidelberger Bahnhofstraße an drei Vormittagen und einem Nachmittag für seine Besucherinnen und Besucher geöffnet. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen für die armen Menschen, die meist über Jahre auf der Straße und „von der Hand in den Mund“ gelebt hatten. Ein gutes, bekömmliches, kräftiges und gesundes Frühstück waren sie nicht gewohnt.

Es tut ihnen gut, an einem gedeckten Tisch zu sitzen, sich bedienen zu lassen, frisch gebrühten Kaffee oder Tee zu trinken und leckere belegte Brötchen zu verzehren – eine gute Grundlage für einen erfreulichen Start in den Tag. Hier finden sie einen Ort, wo sie gerne gesehen und aufgenommen werden, hier können sie miteinander plaudern, sich über ihre alltäglichen Erlebnisse, Sorgen, Nöte und Neuigkeiten austauschen. Viele der Besucher kommen regelmäßig, und keiner möchte das Angebot missen.

Dass es das Angebot von Getränken und Speisen in dem Treff überhaupt gab, machten zu einem erheblichen Teil eine ehrenamtliche Mitarbeiterin und eine Bäckerei aus Heiligkreuzsteinach möglich. Frau Elfi Weber hatte den Kontakt zu der dortigen Bäckerei Alexander Legron hergestellt, die daraufhin dauerhaft frisches Brot und andere Backwaren zur Verfügung stellte. Frau Weber brachte diese über viele Jahre, auch bei den widrigsten Witterungs- und Verkehrsverhältnissen, auf der über zwanzig Kilometer lange Strecke nach Heidelberg. Dies geschah so stetig, dass die „Lieferung“ fast zu einer selbstverständlichen Gewohnheit wurde. OBdach e. V., seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Besucher des Treffs sind sich jedoch bewusst, dass diese willkommene Spende ein großes Entgegenkommen ist, das höchste Anerkennung und Dank verdient.

Leider ist unsere Mitarbeiterin, Frau Weber, aus gesundheitlichen Gründen inzwischen nicht mehr in der Lage, regelmäßig die doch anstrengenden Fahrten von Heiligkreuzsteinach nach Heidelberg und zurück zu unternehmen – eine Belieferung von OBdach e. V. mit den Backwaren durch die Bäckerei Legron muss daher entfallen. Es bestand die Befürchtung, dass damit dem Frühstück im Treff die wesentlichste Grundlage, das tägliche Brot, fehlen würde.

Der Verein war daher höchst erleichtert, dass eine Anfrage bei der benachbarten Bäckerei Seip um die Ecke in der Häuserstraße Gehör fand. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Besucher des Treffs sind sehr froh über das großzügige Angebot dieses traditionellen und vielfach ausgezeichneten Handwerksbetriebs mitten in der Stadt. Seit wenigen Wochen lassen sie sich die belegten Brote und die anderen Backwaren von Seip bestens schmecken.

Dr. Alex Füller  
Stellv. Vorsitzender von OBdach e.V.



Das „Backparadies“  
Häusserstr. 7  
69115 Heidelberg in der Weststadt

## „Als Obdachloser hast Du nur wenige Rechte“

Ein Obdachloser über das teure Leben als Obdachloser, die Szene und über den problematischen Umgang mit Wohnungslosen im Sozialsystem



Sie sind ein Teil jeder Stadt und trotzdem für viele Unbekannte: Obdachlose, die auf der Straße oder in Notquartieren schlafen. Harald W. (Name von der Redaktion geändert), ist einer von ihnen. Bei einem Gespräch gibt er Einblicke in die Lebensrealität und die Szene der Obdachlosen. Er erzählt auch von den Hürden und Schikanen, die Wohnungslosen aus seiner Sicht von sozialen Einrichtungen in den Weg gelegt werden. Aus Angst, dass ihm seine Kritik Schwierigkeiten bereiten könnten, möchte er anonym bleiben.

„Ich hab es immer auf mich zukommen sehen“

Das erste Mal wurde Harald W. mit 20 Jahren obdachlos. Freunde und Familie versuchten ihn zunächst aufzufangen, schlussendlich landete er trotzdem auf der Straße. Immer wieder fand er aus der Obdachlosigkeit heraus und rutschte dann doch wieder ab. Dabei verlief der Weg in die Obdachlosigkeit immer nach dem gleichen Muster: Zuerst Jobverlust, dann konnte die Miete nicht mehr bezahlt werden und schließlich die Exekution. Auf die Frage, wie er sich dabei gefühlt hat, meint er: „Ich hab das immer auf mich zukommen sehen und war dadurch irgendwie vorbereitet. Dann ist es nicht mehr so schlimm, als wie wenn es einen eiskalt erwischt“.

„Wo schlaf ich jetzt?“

Jeden Tag stellt sich Harald W. diese Frage aufs Neue. Wenn man von der Polizei beim Schlafen auf einem öffentlichen Platz erwischt wird, wird man sofort vertrieben. Obdachlosigkeit soll in der Gesellschaft nicht zu stark wahrnehmbar sein, meint Harald W.: „Manchmal drücken sie ein Auge

zu, aber meistens nicht, weil du bist ja sonst zu sichtbar“.

Es gibt aber auch noch andere Gefahrenquellen auf der Straße, nämlich Diebstahl unter Obdachlosen: „Man beklaut sich mehr oder weniger gegenseitig“, erzählt Harald W. Manchmal würden Obdachlose aber auch von Jugendlichen bestohlen oder attackiert. Auch in den Obdachlosenquartieren ist man vor Diebstahl nicht geschützt, erklärt Harald.

Zudem seien diese manchmal so überfüllt, dass man keinen Schlaf oder überhaupt keinen Platz zum Übernachten finden könne. Auch im Winter bei minus zehn Grad ist es daher keine Seltenheit, dass Wohnungslose auf der Straße schlafen. „Die ersten fünf Minuten im und die ersten fünf Minuten aus dem Schlafsack sind die schlimmsten, weil du die volle Kälte abkriegst“, beschreibt Harald W. seine Übernachtungen auf der Straße im Winter. Wenn man auf der Straße lebt, ist man auf die Unterstützung anderer Obdachlose angewiesen, denn hier gelten eigene Gesetze, erzählt er.

Die „Giftler“, die „Alkis“ und die Spieler.

Die meisten der Obdachlosen gehören laut Harald W. einer dieser Gruppen an. Es gibt aber noch eine vierte Gruppe, der sich auch Harald W. zuzählt: „Die nirgendwo reinpassen, weil sie einfach nicht mitmachen und beim Alkohol nur ab und zu mal zwei Bierchen trinken“. Man bewegt sich meistens innerhalb der eigenen Gruppe, meint Harald W. Dort gibt es starken Zusammenhalt und enge Freundschaften, aber auch Konflikte bis hin zu körperlicher Gewalt. Migranten würden von den einheimischen Obdachlosen meistens ausgeschlossen werden.

Darin sieht Harald W. eine starke Parallele zur nicht-obdachlosen Gesellschaft: „Hier findest du hauptsächlich Rassisten, das bildet sich automatisch raus, weil jeder um sich selber kämpfen muss und schnell ein Schuldiger gesucht wird“. Er kennt aber auch andere Situationen: Jemand, der fließend Deutsch spricht, werde nicht als Migrant wahrgenommen und im Alkoholrausch fänden Menschen aus allen Nationen schnell zueinander.

Als Obdachloser lebt man teuer.

Das Wichtigste bei einem Leben auf der Straße sei warme Kleidung, zum Schutz vor der Kälte werden mehrere Kleidungsstücke übereinander getragen. In der „Wärmestube“ und anderen Einrichtungen bekomme man zwar Kleidungs Spenden, aber diese reichen oft nicht aus, erklärt Harald W.

Die meisten Dinge des täglichen Gebrauchs müsse man selbst kaufen. Vor allem im Winter wird das teuer: „Du musst dir dann überlegen, wovon kann ich zwei kaufen, damit es die Wirkung von einem hat“. Wohnungslose benötigen außerdem Matte, Schlafsack, Geschirr und Gaskocher. Gas sei besonders teuer, denn man verbrauche in etwa drei Gaskartuschen pro Woche. Fast alle Obdachlosen besitzen laut Harald W. auch ein Handy, um notfalls erreichbar zu sein.

Neben den Grundbedürfnissen benötigen viele zusätzlich Geld, um ihre Sucht zu finanzieren, erzählt er weiter. Da die meisten Obdachlosen laut Harald W. alleinstehend sind und die Partnersuche gerade für Wohnungslose schwierig ist, gehen viele gelegentlich ins Bordell. „Ums Geld dreht sich nicht nur in der normalen Gesellschaft, sondern auch bei den Obdachlosen alles“, meint er dazu. Die meisten Obdachlosen haben einen Anspruch auf Mindestsicherung oder Arbeitslosengeld. Vorausgesetzt sie sind deutscher Staatsbürger oder haben im Land gearbeitet. Obdachlose Migranten aus Drittländern bekommen diese Unterstützung nicht. „Für sie ist es noch viel schwieriger“, meint Harald W. dazu.

„Entmündigung und soziale Demütigung“ sind die Begriffe, die Harald W. einfallen, während er über den Umgang mit Obdachlosen im Sozialsystem sinniert. Zu Notquartieren hat er ein gespaltenes Verhältnis. So kritisiert Harald W., dass man oft am Boden schlafen müsse. Die Sitzplätze für die Betroffenen seien weniger geworden.

„Vier Jahre auf eine Wohnung warten“

Auf die Frage, warum Obdachlose nicht sofort eine Sozialwohnung zugeteilt bekommen, bevor sie in die Obdachlosigkeit abrutschen, muss Harald W. lachen. Man hätte zwar einen Anspruch, aber eine Wohnung bekäme man so gut wie nie. „Es heißt: Sie

sind jetzt zuerst einmal obdachlos und schlafen auf der Straße oder in der Notunterkunft.“ Danach bekomme man eine Übergangswohnung, für die man zahlen müsse. Übergangswohnungen bieten Einzelzimmer für Obdachlose und sind die letzte Station, bevor sie wieder in eine normale Wohnung ziehen können. Zwischen 187 und 265 Euro müssen die Obdachlosen für diese Übergangswohnungen bezahlen. Dann bekomme man „irgendwann einmal“ eine reguläre Wohnung, erzählt Harald W. weiter. Allerdings kann das sehr lange dauern: „Ich kenne Fälle, die warten vier Jahre und länger auf eine Wohnung“. Harald W. selbst wohnt gerade in einer Übergangswohnung und schläft in einem sechs Quadratmeter großen Zimmer. Auch dort müssen sich Obdachlose an vorgegebene Regeln halten. Außenstehende Personen dürfen nicht mit ins eigene Zimmer genommen werden: „Ich habe ja jetzt wieder eine Freundin, aber eine gemeinsame Nacht gibt's da schon mal nicht“, ärgert er sich.

„Ein Mensch vierter Klasse“.

Harald W. findet, dass es einem das System in vielen Bereichen des Lebens nicht leicht macht. Eine Arbeit zu bekommen sei schwer, im Krankenhaus werde man behandelt, „wie ein Mensch vierter Klasse“. Obdachlose werden seiner Erfahrung nach auch bei schwerwiegenden Erkrankungen nur selten über Nacht im Krankenhaus behalten. Er erzählt von einem Freund, der bei einer schweren Lungentzündung eine Infusion erhalten hat und dann sofort weggeschickt wurde. „Die Menschenrechte sind als Obdachloser nicht mehr vorhanden“, fasst er die Situation zusammen. Trotzdem schaffen es viele wieder zurück in ein Leben mit Wohnung und Arbeit, wie es auch Harald W. immer wieder gelungen ist. Er ist gerade auf Jobsuche und möchte so schnell wie möglich mit seiner Freundin eine eigene Wohnung finden.

Anzeige

**Ihr Team fürs Haar!  
Salon Carmen**



**Reinkommen, Drankommen, ohne Termin!**



Salon Carmen  
Schützenstraße 38  
69123 Heidelberg  
Tel.: 06221-707844  
[www.saloncarmenhd.de](http://www.saloncarmenhd.de)

# Hartz IV Aufstocker

Seit etlichen Jahren schon können wir ein ganz merkwürdiges Phänomen beobachten: Die Arbeitslosenquote ist auf deutlich unter 10 Prozent gesunken, gleichzeitig ist die Zahl sogenannter Billigjobs angestiegen. Billigjobs, das sind Arbeitsverhältnisse, in denen selbst der Vollzeit-Erwerbstätige sich lediglich das Existenzminimum erwirtschaften kann, sehr häufig nicht mal das. Um wenigstens einigermaßen über die Runden zu kommen, müssen diese Billiglöhner zur Arbeitsagentur gehen, damit diese ihnen den Arbeitslohn bis zum Existenzminimum aufstockt.

hen ein Arbeit(skraft)nehmer ist. Dieses Vorenthalten von Lohn ist im Kapitalismus absolut normal, es ist sogar das Grundgesetz des Kapitalismus. Wer immer Einkommen aus Kapitaleinkünften hat, streicht arbeitsloses Einkommen ein. Er bekommt Geld, das er nicht selbst erwirtschaftet hat und er kann dieses arbeitslose Einkommen nur deshalb haben, weil anderen Menschen Einkommen, das sie durch Arbeit erwirtschaftet haben, vorenthalten wird. Das ist, wie gesagt, konstituierend für den Kapitalismus, ohne diesen Mechanismus würde das System nicht laufen.



Nun ist die (verschleiert) katastrophale Arbeitsmarktsituation derzeit (und das schon seit langem) aber so, dass man aus dem Spiel von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskraft Arbeitslöhne soweit drücken kann, dass die Arbeitenden von ihrer Arbeit nicht mehr leben können. Der Unternehmer, der solche Billig-Arbeitskräfte beschäftigt, streicht also mehr an unentlohnter Arbeit ein, als er dies sonst tun könnte. Den fehlenden Betrag zum Existenzminimum schießt der Staat zu. Der Staat, das ist die Allgemeinheit, der sogenannte Steuerzahler. Das heißt, die Menschen mit niedrigem, durchschnittlichem oder etwas höheren Einkommen finanzieren den Menschen mit ganz niedrigem Einkommen einen Teil von deren Lebensunterhalt. Das wiederum heißt, die Armen und ein bisschen Wohlhabenden finanzieren den wirklich Reichen den Zusatzgewinn, den sie durch den Niedrigstlohn ihrer Beschäftigten erzielen.

Fast jeder dritte Empfänger des Arbeitslosengelds II („Hartz IV“) ist mittlerweile ein sogenannter Aufstocker – weil der Lohn nicht reicht, um den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Dieses Aufstocken der Löhne durch den Staat ist eine relativ raffinierte Form der Umverteilung von Vermögen von unten nach oben. Raffiniert ist diese Umverteilung, weil sie im Grunde offen vor unser aller Augen geschieht, dennoch aber von kaum einem als Umverteilung wahrgenommen wird.

Die Vollzeit-Erwerbsarbeit eines voll leistungsfähigen Menschen, die den Arbeitenden nicht ernähren kann, ist keine Erwerbsarbeit, sondern mehr oder weniger eine entlohnte Freizeitbeschäftigung. Ein voll leistungsfähiger Mensch ist ganz offensichtlich in der Lage, seinen Lebensunterhalt durch seine Arbeit zu sichern. Wäre es anders, so wäre die Menschheit längst aus der Evolution geworfen worden.

Im Kapitalismus ist es so, dass jeder Lohnarbeiter weniger erhält, als er erwirtschaftet. Den Differenzbetrag streicht sein Arbeitgeber ein, der genau bese-



Das ist Umverteilung von unten nach oben.

# ZUM WOHLLE DES VOLKES



Die Bundesregierung hat den von Union und SPD vereinbarten flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 Euro auf den Weg gebracht. Das Kabinett billigte den Gesetzesentwurf von Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD).

Der Mindestlohn soll ab 2015 für alle Arbeitnehmer gelten. Auf der Grundlage bestimmter Tarifverträge darf er bis Ende 2016 noch unterschritten werden.



Für Minderjährige, Auszubildende und die meisten Praktikanten soll die Lohnuntergrenze nicht gelten. Auch Langzeitarbeitslosen muss in den ersten sechs Monaten einer neuen Beschäftigung kein Mindestlohn gezahlt werden.

"Wir wollen, dass Langzeitarbeitslose keine Nachteile haben", sagte die SPD-Politikerin. Deswegen sind Langzeitarbeitslose für ein halbes Jahr vom Mindestlohn ausgenommen, wenn sie einen neuen Job angenommen haben. Als Ausgleich sollen Arbeitgeber Lohnkostenzuschüsse erhalten.

Hier werden Menschen zu Arbeitskräften zweiter Klasse degradiert.

Einen Mindestlohn, der die Altersarmut unausweichlich vorprogrammiert auch noch zu unterschreiten, ist Sklaverei. Und das gerade die die, am meisten vor Ausbeutung geschützt werden müssen (Zumutbarkeit von Arbeit im SGB II) vom Mindestlohn ausgenommen werden, zeigt mit welcher Men-

schenverachtung hinter all den schönen Sprüchen wirklich agiert wird.

Hartz IV wird immer noch umjubelt, von Politikern - man kennt es und von der Wirtschaft (wen wundert es) sowie so. Und genau in dem Geiste wurden und werden am Arbeitsmarkt Reformen durchgesetzt, alles für die Wirtschaft und nur den Dreck für die Arbeitnehmer.

Wenn es wirklich gerechte Bezahlung geben soll, dann müssten Diejenigen, die die Drecksarbeit machen, Pflegekräfte und nicht zu vergessen die wirklich schwer Schuftenden mehr Geld in der Tasche haben als unsere ach so feinen Gehirnakrobanten!

Diese billigten sich jedoch zuvor die umstrittene Anhebung der Diäten. Sie sollen bis zum Jahreswechsel in zwei Schritten um rund zehn Prozent auf 9082 Euro im Monat steigen, und ab 2016 hängen sie sich an die Entwicklung der Bruttoeinkommen (Löhne und Gehälter) an.

## Abstimmung im Bundestag Diätenerhöhung



## Mindestlohn



Da fragt man sich, wann stehen wir endlich auf? Es kann nicht sein dass, man immer weiter schikaniert wird!

## Die Menschheit ist am Ende

Der Mensch hat es ins All geschafft und wird den Untergang seiner Zivilisation doch nicht verhindern können, sagen Forscher im Auftrag der NASA



Alle Modelle, die die NASA-Forscher durchspielten, prophezeien den Untergang der Zivilisation. Berücksichtigt wurden Faktoren wie Klimawandel, Ressourcenverbrauch und Bevölkerungswachstum. Das Modell "Menschheit" hat ausgedient, jetzt ist es amtlich. Unvermeidlich sei der Untergang unserer Zivilisation, egal welchen Weg wir beschreiten, so sagt es eine von der NASA veröffentlichte Studie voraus. Der Grund für diese aussichtslose Lage liegt nicht im Verhalten bestimmter Personengruppen sondern in der Natur unserer Gesellschaft, sagen die Forscher und vergleichen die heutige Situation mit frühen Zivilisationen, die untergingen.

Hochkulturen gingen immer unter

"Der Prozess des Aufstiegs und Kollapses ist ein immer wiederkehrender Prozess wie die Geschichte zeigt", heißt es in der Forschungsarbeit, die vom NASA Goddard Space Flight Center finanziert wurde. Für die interdisziplinäre Studie arbeiteten Mathematiker, Soziologen und Ökologen zusammen. Auch sehr hoch entwickelte Kulturen waren demnach immer wieder stark anfällig für existenzielle Krise.

"Der Niedergang des römischen Reiches und die einst ähnlich weit entwickelten Dynastien von Han, Maurya und Gupta sowie die mesopotamischen Hochkulturen sind Beispiele für die Tatsache, dass hoch entwickelte, fortschrittliche, komplexe und kreative Zivilisationen sowohl zerbrechlich als auch nicht von Dauer sind", heißt es in der Studie.

### Fünf Faktoren wirken fatal zusammen

Fünf Risiko-Faktoren für den Kollaps der menschlichen Zivilisation haben der Mathematiker Safa Motesharrei und sein Team ausgemacht. Die Analyse der Entwicklung von Bevölkerungswachstum,

Klimawandel, Wasserversorgung, Landwirtschaftsentwicklung und Energieverbrauch gibt Rückschlüsse auf die Stabilität unseres Wohlstandes.

Wenn diese fünf Faktoren so zusammenwirken, dass zwei bestimmte Entwicklungen einsetzen, ist der Kollaps unausweichlich. Diese beiden Entwicklungen sehen die Forscher als bereits eingetreten an: die Überlastung der Ökosysteme durch zu hohen Verbrauch der globalen Ressourcen bei gleichzeitiger Aufspaltung der Gesellschaft in reiche Eliten und den armen Rest. Beim Untergang aller großen Hochkulturen in den letzten fünftausend Jahren haben diese beiden Dynamiken eine zentrale Rolle gespielt. Letztes Jahr nutzte der Mensch mehr Ressourcen als auf der Erde nachwachsen. Auch die Ungleichverteilung der vorhandenen natürlichen Güter nimmt weltweit zu. "Der angehäuften Überfluss ist in der Gesellschaft nicht gleich verteilt und wird stattdessen von einer Elite kontrolliert. Der Großteil der Menschen, der den Wohlstand produziert, bekommt nur den Bruchteil von dem, was die Elite bekommt", heißt es in der Studie, wobei mit Elite die westlichen Industriestaaten gemeint sind.

### Technologischer Fortschritt wird uns nicht retten

Die Studie befasst sich ebenfalls mit dem Argument, der technologische Fortschritt könnte diese Probleme durch gesteigerte Ressourcen-Effizienz lösen. Dem halten die Forscher entgegen: "Technologischer Fortschritt kann die Effizienz in der Ressourcennutzung steigern. Aber er steigert ebenfalls die Ressourcennutzung durch diejenigen, die Kapital besitzen und erhöht damit wieder den Verbrauch von Ressourcen durch diese Elite. Wenn die Politik nicht einschreitet, kompensiert das die Einsparung an Ressourcen durch den technologischen Fortschritt."

### Zusammenbruch der Zivilisation unvermeidlich

Ausgehend von verschiedenen Modellen kommen die Wissenschaftler zu dem Schluss, dass der Zusammenbruch unserer Kultur kaum zu vermeiden ist und warnt: "Während einige in der Gesellschaft darauf hinweisen, dass wir auf einen Kollaps zusteuern und grundlegende Veränderungen einfordern, um das Schlimmste zu verhindern, sind es die Eliten, die genau diese Veränderungen verhindern."

Trotz ihrer düsteren Prognose betonen die Forscher, dass der Versuch, den Kollaps zumindest hinauszuzögern dringend unternommen werden sollte. Die notwendigen Maßnahmen dafür geben sie der Menschheit mit an die Hand: sparsamer mit den natürlichen Ressourcen umgehen, alternativen Quellen nutzen und die Ressourcen fairer unter allen gesellschaftlichen Schichten verteilen.

## SINNVOLLES ZUSAMMENLEBEN IM AUSGEHENDEN PATRIARCHAT

### Argumente für ein leistungsunabhängiges Grundeinkommen und weitere Gedanken zum Thema Geld, Arbeit und Sinn

1. Wenn ein Kind zur Welt kommt, wird es im Allgemeinen von seinen Angehörigen willkommen geheißen. Das bedeutet: Es wird begrüßt als Mitmensch, der oder die auf die Erfüllung bestimmter Grundbedürfnisse angewiesen ist und bleiben wird. Und es wird empfangen als Neuling: Sie oder er wird alles zum allerersten Mal erleben und das Zusammenleben der anderen, die schon vorher da waren, bereichern und erneuern. Damit das Leben der Neugeborenen gelingen kann, versprechen wir ihnen Nahrung, Obdach, menschliche Nähe, körperliche und geistige Entfaltungsmöglichkeiten, ein Leben in Würde. Solche Versprechen einzulösen und die dazu nötigen Ressourcen bereit zu stellen, ist nicht nur Sache der Eltern, sondern der ganzen Gesellschaft. Es ist die primäre Aufgabe der Politik. Denn Politik bedeutet, mit dem Lebensraum Erde und allem Lebendigen sorgsam umzugehen und das Zusammenleben der Menschen so zu organisieren, dass alle in größtmöglicher Sicherheit, Eigenständigkeit und Zugehörigkeit leben und gleichzeitig ihre unverwechselbaren Beiträge zum guten Zusammenleben leisten können. Politik hat immer eine symbolische und eine ökonomische Seite. Es geht in ihr um die Frage nach dem Sinn, um Visionen, Wünsche und Hoffnungen einerseits, um den Tausch und die gerechte Verteilung von Gütern, Lebensmitteln und anderen Ressourcen andererseits. Beide Aspekte des Politischen sind nicht voneinander zu trennen.

2. Die meisten Menschen wollen ein sinnvolles Leben führen: Sie wollen etwas tun, das für andere und für sie selbst Bedeutung hat, sie wollen in ihrer Einzigartigkeit anerkannt und geliebt werden, nicht Not leiden müssen und das Dasein genießen. Im Einzelnen sieht ein sinnvolles Leben für jeden Menschen anders aus, und was als gutes Leben empfunden wird, kann sich im Laufe einer Biografie immer wieder ändern. Fast alle

Frauen und Männer aber sind langfristig bereit, ihren unverwechselbaren Beitrag zum guten Zusammenleben aller zu leisten, wenn sie im „Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten“ (Hannah Arendt) willkommen und aufgehoben sind.

3. Es gibt unterschiedliche Weisen, das menschliche Zusammenleben so zu organisieren, dass alle in diesem Sinne gut leben können. Vor nicht allzu langer Zeit haben Menschen das Geld als ein Instrument erfunden, um Tauschakte zu vereinfachen. Heute hat sich das Geld in vielen Gesellschaften zu einem „Lebensmittel“ entwickelt, auf das alle angewiesen sind und das eine starke symbolische Bedeutung angenommen hat: Wer kein Geld hat, der oder dem fehlen nicht nur die notwendigen materiellen Ressourcen zum Überleben, er oder sie gilt auch als VersagerIn. Dagegen nennen wir Menschen „reich“, die über viel Geld verfügen. Ein sinnvolles Leben zu führen, bedeutet auch unter diesen Bedingungen nicht in jedem Fall, möglichst viel Geld zu haben, Karriere zu machen oder berühmt zu werden. Aber in einer Gesellschaft, in der Geld zum Überleben notwendig ist, muss jede Frau, jeder Mann und jedes Kind über ein gewisses Maß an Geld verfügen, um in Würde leben zu können. Wenn wir heute über eine sinnvolle Organisation des Zusammenlebens nachdenken, also Politik treiben, kommen wir deshalb, bei aller Kritik an der Dominanz des Geldes, nicht umhin, uns über seine Verteilung Gedanken zu machen. Es ist dabei wichtig, sich klar darüber zu sein, dass Geldflüsse keine Naturgesetze sind, sich der politische Sinn des Geldes vielmehr an der Frage misst, ob es für die gute Organisation des Zusammenlebens hilfreich ist.





4. In unserer Gesellschaft gilt immer noch die Doktrin, dass Geld bekommt, wer etwas leistet. In der Realität hat dieses Prinzip streng genommen nie gegolten, und es gilt in der Gegenwart weniger denn je: Am meisten Geld verdient man heute zum Beispiel mit Börsenspekulationen, mit flacher Unterhaltung oder Rüstungsproduktion. Gleichzeitig bekommen diejenigen, die neue Generationen heran ziehen, Alte und Kranke pflegen und andere für die Gesellschaft unverzichtbare Arbeit leisten, nach wie vor keinen oder einen zu geringen Lohn für ihre Leistung. Die fortschreitende Entkoppelung der Geldwirtschaft von der Frage nach dem sinnvollen Zusammenleben ist offenkundig geworden. Wenn Geld auch in Zukunft das offizielle Regelungsinstrument im Zusammenleben sein soll, und dazu sehen wir momentan keine Alternative, dann muss der Mythos der marktgesteuerten Lohngerechtigkeit entkräftet und grundsätzlich neu über die Frage nachgedacht werden, wie die Verteilung des Geldes dem sinnvollen Zusammenleben dienen kann. So werden sich mit der Zeit auch die starren Trennlinien zwischen Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Ehrenamt auflösen, die uns heute fast naturgegeben anmuten, obwohl sie nichts anderes darstellen als eine bestimmte historisch gewachsene

Anzeige

Art und Weise, menschliche Tätigkeiten in Kategorien einzuteilen und (latent geschlechtsgebunden) zu bewerten.

5. Wir sehen zwei Notwendigkeiten: Zum einen sollen Menschen, die für das Zusammenleben ersichtlich notwendige Leistungen erbringen, ein eigenständiges Einkommen erhalten, das gutes Leben ermöglicht. Zum anderen soll jeder Mann, jede Frau und jedes Kind, selbst wenn sie nicht fähig oder willens sind, etwas zu leisten, das für andere als sinnvoll erkennbar ist, in Würde leben können. Zumindest in (post)modernen Dienstleistungsgesellschaften ist es möglich, beide Forderungen zu erfüllen. Was fehlt, ist nicht das Geld, denn an Geld besteht kein Mangel und als von Menschen gemachtes Instrument kann Geld jederzeit menschenfreundlich organisiert werden. Was fehlt, sind auch nicht die natürlichen und sozialen Ressourcen, denn sie reichen erwiesenermaßen aus, um sechs Milliarden ErdenbewohnerInnen ein gutes Leben zu ermöglichen. Heute leben viele Menschen im Überfluss, während andere verhungern. Was fehlt, um dieses Ungleichgewicht zu beheben, ist einzig der politische Wunsch oder der politische Mut zu einer Neuverteilung der vorhandenen Fülle.

KURFÜRSTEN APOTHEKE  
HEIDELBERG

Bahnhofstr. 1 69115 ☎ 06221/22617

-freundlich kompetent und individuell beraten!





## Grundeinkommen ist ein Menschenrecht!

### Grundeinkommen

6. Die Idee eines Grundeinkommens ist in den meisten europäischen Staaten seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts insofern verwirklicht worden, als verschiedene Formen einer „Sozialhilfe“ eingeführt wurden: Sie sollte bei einem persönlichen Unvermögen, den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, unter bestimmten Umständen zum Anspruch auf materielle Zuwendung in Form direkter Geldzahlungen oder Zuschüsse führen. Dabei wurde jedoch von „Bedürftigkeit“ als nachzuweisender Ausnahmesituation ausgegangen, und es wurden Kontrollmechanismen in Form von bürokratischen Vergabemodalitäten und anderen „Schikanen“ etabliert, die keine materielle, sondern nur symbolische Bedeutung haben und das System der Sozialhilfe fragwürdig machen. Ein solches Modell der Sozialhilfe hält den Mythos aufrecht, Geld gebe es nur für Leistung. Es wird als „Almosen“ vergeben, das „die Schwachen“ oder „die Bedürftigen“ als solche stigmatisiert und ihnen Dankbarkeit abverlangt.

7. Dem gegenüber steht das Modell eines leistungsunabhängigen und somit bedingungslosen Grundeinkommens, das von der grundlegenden Bedürftigkeit jedes Menschen genauso ausgeht wie von der grundsätzlichen Bereitschaft, Beiträge zum guten Leben aller zu leisten (vgl. I). Das erste politische Engagement für dieses Modell dürfte die Publikation „Agrarian Justice“ von Thomas Paine 1796 sein. In England schlug Lady Rhys-Williams 1943 ein Grundeinkommen in Form einer Sozialdividende vor. Diese Idee wurde unter anderem von Milton Friedman aufgegriffen und 1956 zur Negativen Einkommenssteuer erweitert. So taucht das leistungsunabhängige Grundeinkommen als Thema immer wieder auf und wird seit der Krise in den 1970er Jahren eher verstärkt diskutiert, teils bis in Programme politischer Parteien hinein. Nirgends aber ist es bis heute verwirklicht. Aufgrund seiner symbolischen Ausrichtung, die dem Mythos „Geld nur gegen Leistung“ widerspricht, wird dieses Modell derzeit vielerorts abgelehnt. Dabei wird politisch auch mit der Nichtfinanzierbarkeit argumentiert. Der politische Sinn eines bedingungslosen Grundeinkommens liegt aber nicht in der Berechnung seiner Finanzierbarkeit, sondern gründet in der Frage, ob wir eine Gesellschaft wollen, in der alle Menschen genug Geld für ein Leben in Würde haben.

8. Wir bejahen diese Frage zusammen mit vielen

anderen Gruppen, etwa Teilen der Sozialdemokratie, der Kirchen, der Ökologie- und der globalisierungskritischen Bewegung. Dass die bereits vorhandene Übereinstimmung großer Teile der Gesellschaft zugunsten eines Grundeinkommens vorerst zu wenig wirksam geworden ist, liegt aus unserer Sicht daran, dass die BefürworterInnen bisher vor allem mit materiellen Gründen argumentieren. Sie mühen sich ab mit dem längst mehrfach erbrachten Nachweis der Finanzierbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens, während die Gegenseite sich in erster Linie auf der symbolischen Ebene bewegt, indem sie zum Beispiel SozialhilfeempfängerInnen pauschal als Faulpelze diffamiert, die sich auf Kosten anderer ein Leben im Überfluss genehmigen. Wir meinen, dass ein Grundeinkommen dann umsetzbar wird, wenn seine politische Bedeutung in dem Sinne bestimmt ist, den wir in These 1-5 ausgeführt haben.



### Haus- und Familienarbeit

9. Die Menschheit kann nicht überleben ohne Haus- und Familienarbeit. Während die notwendigen täglichen Basisleistungen – Nahrungszubereitung, Wohnungs- und Kleiderpflege, Rekreation etc. –, soweit sie gesunde Erwachsene betreffen, im Prinzip als freie gegenseitige Gaben organisiert werden können, wären Kleinkinder und viele Betagte und Behinderte in ihrem Überleben gefährdet, wenn nicht andere Personen für sie sorgen würden. Haus- und Familienarbeit ist die notwendige Basis des Wirtschaftens, denn sie sichert das Heranwachsen neuer Generationen, die tägliche Wiederherstellung der Erwerbsarbeitskraft und das würdige Leben derer, die nicht (mehr) erwerbstätig sein können. Während die Haus- und Familienarbeit, die Erwachsene im direkten Austausch füreinander leisten, frei ausgehandelt werden kann, muss diejenige Haus- und Familienarbeit, die für Menschen geleistet wird, die sie nicht selbst erbringen können, so honoriert werden, dass sie der Person, die sie erbringt, ein eigenständiges Leben in Würde ermöglicht.

10. Ein leistungsunabhängiges Grundeinkommen ist kein Ersatz für die angemessene Honorierung der Haus- und Familienarbeit für Kinder, Kranke, Alte und Behinderte. Denn ein Grundeinkommen könnte die Tatsache verdecken, dass Hausfrauen und Hausmänner bis heute für die Gesellschaft unverzichtbare Arbeit leisten, ohne eine angemessene Gegenleistung zu erhalten. Insgesamt werden heute für Haus- und Familienarbeit mehr Arbeitsstunden aufgewendet als für Erwerbsarbeit. Die Einführung des existenzsichernden Grundeinkommens, so notwendig sie ist, darf diese Situation nicht verschleiern und nicht die herkömmliche Vorstellung stützen, Haus- und Familienarbeit sei Privatsache und marginale Freizeitbeschäftigung. Das Problem der noch immer bestehenden Diskriminierung der Haus- und Familienarbeit muss also auf einem anderen Weg als dem des Grundeinkommens gelöst werden. Immerhin mindert ein Grundeinkommen jedoch die schlimmsten Auswirkungen der ungleichen Behandlung traditionell „weiblicher“ ökonomischer Basisleistungen. Beispielsweise würden Alleinerziehende mit einem Grundeinkommen nicht mehr strukturell in die Armut geraten.



11. Bis vor kurzem schien es, als bekämen Frauen Kinder unabhängig davon, ob sie als Mütter in Würde würden leben können. Heute zeigt sich, dass dies nicht mehr der Fall ist: Immer mehr Frauen sind nicht mehr bereit, Mütter zu werden, wenn sie damit die Aufgabe ihres Berufs, ihrer gesellschaftlichen Anerkennung und Teilhabe und ihrer finanziellen Unabhängigkeit riskieren oder gar ein Armutsrisiko eingehen. In einer Gesellschaft, die den wirtschaftlichen Eigennutz zur zentralen Maxime für alle erhoben hat, ziehen auch sie es verständlicherweise vor, ihr Leben nach dieser Maxime einzurichten. Hier liegt ein wesentlicher Grund für die viel beklagte „Überalterung“ der postindustriellen Gesellschaften. Auch der so genannte Pflegenotstand und damit die prekäre Finanzsituation der Kranken- und Pflegeversicherungen hängt mit der Weigerung der Frauen zusammen, notwendige Leistungen weiterhin gratis oder schlecht bezahlt und

mit geringer gesellschaftlicher Anerkennung zu erbringen. Eine Gesellschaft, die allen ihren Mitgliedern ein Leben in Würde ermöglichen will, muss ihr Geld im Sinne einer angemessenen Honorierung von Haus- und Familienarbeit und Pflegetätigkeiten neu verteilen und gleichzeitig für alle die Maxime des Eigennutzes zugunsten einer Weltsicht der Freiheit in Bezogenheit ablösen.

### **Erwerbsarbeit**

12. Heute sind als Erwerbsarbeit einerseits die Produktion und Vermarktung verkäuflicher Waren und Dienstleistungen organisiert (BäckerInnen, BankerInnen, AutohändlerInnen...), andererseits Tätigkeiten, die ein Gemeinwesen als notwendig erachtet und daher kollektiv, zum Beispiel über Steuern finanziert (LehrerInnen, PolizistInnen, RichterInnen,...). Während die zweite Kategorie zumindest näherungsweise ein allgemeines Interesse spiegelt und von der Allgemeinheit kontrolliert wird, hat sich das Produktions- und Tauschgeschehen auf dem sogenannten freien Markt durch die jahrhundertlange Delegation tatsächlicher Bedürfnisbefriedigung in die Gratis-Produktionssphären der Privathaushalte von seiner eigentlichen Aufgabe weit entfernt. Durch die Ausbeutung von Arbeitskraft nicht nur in Industriebetrieben, sondern vor allem in den Familien ist es möglich geworden, zum Beispiel die Produktion von Waffen und unerschwinglichen Luxusgütern oder bloße produktionsunabhängige Geldvermehrung als „nützliche“ Arbeit misszuverstehen und entsprechend gut zu honorieren. Durch die zunehmende Weigerung der Frauen, ein so organisiertes Zusammenleben weiterhin „selbstlos“ mit Nachwuchs zu versorgen, kommt heute die Dysfunktionalität einer Gesellschaft ans Licht, die ein vermeintlich wertfreies Marktprinzip von Angebot und Nachfrage zum Maßstab erhebt und dessen reale Abhängigkeit von unsichtbarer, zumeist weiblicher Gratisarbeit verschweigt: Viele Menschen können es sich nicht leisten, Güter auf dem Markt zu tauschen, obwohl diese Güter immer weniger von Menschen und immer öfter von Maschinen hergestellt sind. Gleichzeitig werden mehr und mehr Menschen von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen.



13. Wenn nun die Existenz durch ein Grundeinkommen gesichert und Haus- und Familienarbeit für Menschen, die sie nicht selbst erbringen können, bezahlt ist, wird es wieder möglich, Erwerbsarbeit sinnvoll ins menschliche Zusammenleben zu integrieren: Denn wer nicht um seine Existenz bangen muss, kann in Ruhe nach einem sinnvollen und passenden Arbeitsplatz suchen, in Praktika oder mit freiwilliger Arbeit Neues ausprobieren oder sich für einen bestimmten Arbeitsplatz qualifizieren. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, hält dann niemanden mehr davon ab, sich für gesellschaftlich sinnvolle Arbeit im Sinne guter Arbeitsbedingungen, eines guten Betriebsklimas und sinnvoller Produkte und Dienstleistungen einzusetzen. Dass viele Menschen sich heute noch mit Arbeitsplätzen zufrieden geben, die sie nicht frei gewählt haben, die weder ihrem Bedürfnis nach sinnvoller Arbeit, nach Anerkennung und Respekt noch dem gesellschaftlichen Bedarf nach sinnvollen Produkten und Dienstleistungen entsprechen, kommt daher, dass man die menschliche Existenz von Erwerbsarbeit abhängig gemacht hat und sich entsprechend Menschsein über die Erwerbsarbeit definiert. Gerade Menschen, deren PartnerInnen und Kinder auf ihr Erwerbseinkommen angewiesen sind, werden so gezwungen, sinnlose Arbeit zu tun und das „eigentliche“ Leben auf das Wochenende oder die Rente zu verschieben. Der stetige Rückgang von Erwerbsarbeitsplätzen verbreitet zusätzlich Angst, fördert Duckmäusertum, zwingt Menschen in ungeliebte Arbeitssituationen oder lässt Menschen, die gern arbeiten würden, in Arbeitslosigkeit fallen. Dies wirkt sich auf die gesamte Gesellschaft und die Arbeitsleistung der Erwerbstätigen negativ aus. Abhilfe können hier nicht Steuersenkungen und damit Kürzungen der öffentlichen Haushalte und der haltlose Verweis auf zukünftige Erwerbsarbeits-

plätze schaffen, sondern nur die von uns geforderte grundsätzliche Neuverteilung der Ressourcen entlang dem Prinzip des guten Zusammenlebens in Würde.

#### Ehrenamt

14. Das garantierte Grundeinkommen und die angemessene Honorierung der Haus- und Familienarbeit sind auch Voraussetzung dafür, dass viele Menschen in Freiheit auf vielfältige Weise ehrenamtlich und freiwillig tätig sein können. Denn nur wer nicht voll ausgelastet ist mit der Fürsorge und Existenzsicherung für sich und seine oder ihre Angehörigen, hat die Chance, freiwillig Dinge zu tun, die nicht im strengen Sinne notwendig, aber für die erneuernde Gestaltung der Welt wesentlich sind. Ehrenamt und Freiwilligenarbeit bergen wichtige Potentiale an Innovation und kreativer Entwicklung, denn sie können neue Ideen in die Welt bringen, ohne von der Notwendigkeit, sich im Sinne der Existenzsicherung „rentieren“ zu müssen, eingeschränkt zu werden. Während Erwerbsarbeit und Haus- und Familienarbeit eher für die Kontinuität des Erreichten sorgen, trägt freiwillige Arbeit vor allem zur kreativen Neugestaltung der Welt bei. Die Beziehung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit muss immer neu im Interesse des guten Zusammenlebens aller so ausgehandelt werden, dass weder die Sicherung und Kontinuität noch die kreative Erneuerung des Ganzen leidet. Haus- und Familienarbeit, Erwerbsarbeit und ehrenamtliche Arbeit sollen einander nicht ihre je verschiedenen Maßstäbe aufzwingen, sondern jeweils in ihrer Art zum sinnvollen und würdigen Zusammenleben aller beitragen – so lange, bis menschliches Tätigsein sich im Sinne einer postpatriarchalen Ordnung des Zusammenlebens neu organisieren wird.



Dieser Text ist im Internet-Gesprächsforum „Gutesleben“ entstanden

# Klimamoral

**Die Uno beleuchtet die ethischen Fragen rund um den Klimawandel aus verschiedenen Perspektiven.**

Zum ersten Mal hat sich der Uno-Klimarat ausführlich mit ethischen Fragen befasst. Die Rolle des moralischen Predigers übernimmt er dabei aber nicht.

Ethik verbindet man gemeinhin nicht mit den zahlen- und grafiklastigen Berichten des Uno-Klimarates (IPCC). Im neusten IPCC-Bericht, der sich mit der Verminderung des Klimawandels beschäftigt, wird jedoch auch moralischen Überlegungen Platz eingeräumt. Und zwar nicht irgendwo versteckt, sondern an sehr prominenter Stelle: Im meistgelesenen und -zitierten Teil des Reports, der sogenannten Zusammenfassung für Entscheidungsträger, wird gleich zu Beginn die moralische Aussage gemacht, dass es nicht genüge, nur den Eigeninteressen zu folgen, um eine effektive Emissionsverminderung zu erreichen. Daraus wird die Schlussfolgerung gezogen, dass eine internationale Zusammenarbeit notwendig sei, um Treibhausgasemissionen zu reduzieren und andere Klimaprobleme anzugehen.

## **Eigeninteresse genügt nicht**

Der Schweizer Ökonom und Philosoph Dominic Roser begrüßt es, dass das IPCC die Ethik an eine gute Stelle in der Zusammenfassung setzte: «Die Betonung, dass die Klimaprobleme nicht allein mit einem am Egoismus ausgerichteten Verhalten gelöst werden können, ist ein starkes Zeichen», sagt Roser, der derzeit an der Universität Oxford forscht und Koautor einer Einführung in die Klimaethik ist. «Im Fall des Klimawandels haben wir es mit einem massiven Gerechtigkeitsproblem zu tun, zu dessen Lösung nicht nur Ökonomen, sondern vor allem auch Ethiker beitragen können», sagt er.

Zum ersten Mal äußert sich das IPCC allerdings nicht zu moralischen Fragen. Bereits 1995 tat es dies im zweiten Sachstandsbericht zum Klimawandel. Dieses Jahr werden ethische Fragen aber ausführlicher und in zwei von insgesamt sechzehn Kapiteln behandelt. Das IPCC schreibt darin nicht vor, was im Hinblick auf unser klimarelevantes Handeln moralisch richtig und falsch ist. «Es geht nicht darum, an die Leute zu appellieren, gut zu sein», sagt Roser. Das IPCC will den Politikern vielmehr Werkzeuge in die Hand geben, um selber ethische Entscheide fällen zu können. Dies ist zwar wissenschaftlich redlich und entspricht der Arbeitsmethode des IPCC, das die jüngste Forschung sichtet und zusammenfasst. Es lässt einen nach der Lektüre

aber auch etwas ratlos zurück. Zum Beispiel wird die Frage nach den Pflichten, die wir gegenüber zukünftigen Generationen haben, in Anbetracht dessen, dass unsere Treibhausgasemissionen die Lebensqualität der später Geborenen beeinflussen werden, aus sich widersprechenden Perspektiven beleuchtet.

So wird die Meinung vertreten, dass wir die Emissionen reduzieren müssten, um unsere Pflichten gegenüber zukünftigen Generationen zu erfüllen. Denn wir können dies jetzt zu einem annehmbaren Preis tun, und wir verhindern damit, dass die Rechte künftiger Menschen zu überleben und auf Gesundheit wegen der Klimaerwärmung möglicherweise verletzt werden. Bereits hier tauchen aber Differenzen auf: Müssen wir dafür sorgen, dass es den zukünftigen Generationen besser geht als uns? Oder genügt es, wenn es ihnen gleich gut geht? Oder ist es ethisch in Ordnung, wenn die zukünftigen Menschen ein anständiges Niveau des Wohlbefindens erreichen, das aber auch unter dem unsrigen liegen darf? Andere Philosophen stellen das Problem der intergenerationellen Gerechtigkeit grundsätzlich infrage. Sie bestreiten auf der Basis vertrackter Überlegungen, dass unsere Emissionen zukünftigen Menschen überhaupt schaden könnten.

Trotz den unterschiedlichen Annahmen, die im IPCC-Bericht vorgebracht werden, ist Roser der Meinung, dass viele Ethiker zu ähnlichen Schlüssen kämen. Zum einen hielten sie fest, dass wir es vermeiden sollten, durch unser Tun zukünftige Generationen mit großen Risiken zu belasten, sagt Roser. Zum anderen sei das Recht von armen Ländern, sich weiterzuentwickeln, grundsätzlich unbestritten. Allein aus diesen beiden Aussagen ergäben sich weitreichende Konsequenzen für die Ausgestaltung der Klimapolitik.

## **Wer trägt die Lasten?**

Roser weist auf einen Punkt hin, der in der aktuellen Diskussion oft vergessen geht. Entwicklungsländer befürchteten, dass die ökonomischen Lasten der Emissionsreduktionen vermehrt sie selber treffen könnten, da ihre Emissionen im Vergleich zu denjenigen der Industrieländer stark im Steigen begriffen sind. Doch derjenige, der die Emissionen vermindern muss, müsse nicht der Gleiche sein wie der, der die ökonomischen Lasten dafür zu tragen habe, sagt Roser: «Wir müssen unbedingt die Frage <Wer zahlt?> von der Frage <Wer vermindert die Emissionen?> unterscheiden.» So könnten zum Beispiel die reichen Industrieländer durch Technologietransfer den Entwicklungsländern bei deren klimapolitischen Anstrengungen helfen – was zeigt, wie rasch die abstrakte Klimaethik konkret werden kann.

## Armut macht krank und verringert die Lebenserwartung

Armut führt nicht nur zu sozialer Benachteiligung, sondern hat auch maßgeblichen Einfluss auf die Gesundheit und die Lebenserwartung, so eine der Kernaussagen auf dem laufenden 18. Kongress Armut und Gesundheit an der Technischen Universität (TU) Berlin. Auf der Pressekonferenz im Vorfeld des Kongresses informierten Experten wie Dr. Thomas Lampert vom Robert Koch-Institut (RKI), Professor Dr. Rolf Rosenbrock (Vorstandsvorsitzender des Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.), Cornelia Prüfer-Storcks (Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg) und Jürgen Graalmann (Vorstand des AOK-Bundesverbandes) über die Zusammenhänge zwischen der Armut und Gesundheitsrisiken.



„Jedes siebte Kind unter 15 Jahren lebt von der Grundsicherung nach SGB II (Hartz-IV)“. Im Jahr 2012 waren demnach circa 1,6 Millionen Kinder und Jugendliche betroffen. „Ihr Gesundheitszustand ist häufig schlechter als der ihrer Altersgenossen/innen“, berichten die Experten weiter. Auf dem Kongress wollen Akteure aus Wissenschaft, Politik, Praxis und Zivilgesellschaft die gesundheitlichen Auswirkungen der Armut gemeinsam diskutieren und entsprechende Lösungsstrategien entwickeln. Fest stehe, dass sozial benachteiligte Menschen ein höheres Krankheitsrisiko und eine geringere Lebenserwartung haben. Bei den Kindern seien insbesondere diejenigen aus kinderreichen Familien oder aus Haushalten von Alleinerziehenden in Deutschland von Armut betroffen. „Jedes elfte Kind in Armut erfährt alltägliche Entbehrungen wie fehlende regelmäßige Freizeitaktivitäten und keine tägliche warme Mahlzeit“, so die Aussage in der Pressemitteilung zu dem 18. Kongress Armut und Gesundheit.

Anhand der Daten aus dem sogenannten Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) haben Dr. Thomas Lampert und Kollegen vom RKI die statistischen Zusammenhänge zwischen dem Einkommen und dem Mortalitätsrisiko sowie der Lebenserwartung

aufgedeckt. Dabei ergab sich, „dass Frauen und Männer, deren Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze liegen, ein im Verhältnis zur höchsten Einkommensgruppe um das 2,4- beziehungsweise 2,7-Fache erhöhtes Mortalitätsrisiko“ aufweisen. So würden beispielsweise lediglich 84 Prozent der Frauen, die in relativer Armut leben, das 65. Lebensjahr erreichen, während 93 Prozent der relativ wohlhabenden Frauen diese Altersgrenze bewältigen. Bei den armen Männern erleben sogar nur 69 Prozent das 65. Lebensjahr, wohingegen 87 Prozent der Männer aus der hohen Einkommensgruppe älter als 65 Jahre werden, berichtet das RKI. Mit steigendem Einkommen nehme die Chance, 65 Jahre oder älter zu werden, sukzessive zu.

Anhand der mittleren Lebenserwartung bei Geburt werde die Auswirkung des Einkommens auf die Gesundheit noch deutlicher, schreiben die Experten des RKI. Hier habe die Differenz zwischen der niedrigsten und höchsten Einkommensgruppe bei Frauen 8,4 Jahre und bei Männern 10,8 Jahre betragen. „Betrachtet man nur die gesunde Lebenserwartung, d. h. die Lebensjahre, die in sehr gutem oder gutem allgemeinen Gesundheitszustand verbracht werden, macht der Unterschied zwischen der niedrigsten und höchsten Einkommensgruppe sogar 13,3 Jahre bei Frauen und 14,3 Jahre bei Männern aus“, berichtet das RKI weiter. Professor Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbandes und Vorsitzender von Gesundheit Berlin-Brandenburg, betonte, dass die Fakten dringenden Handlungsbedarf vermitteln. Im Hinblick auf mögliche Benachteiligungen der in Armut lebenden Kinder erklärte Rosenbrock: „Wir brauchen mehr gesundes und bezahlbares Mittagessen in Schulen, flächendeckend Kindertageseinrichtungen, Familienhebammen, die die Eltern frühzeitig erreichen und ausreichend niedrigschwellige Angebote der Gesundheitsförderung.“

Die Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Prof. Dr. Elisabeth Pott, machte deutlich, dass sie die Kommunen als entscheidende Handlungsebene beim Kampf gegen die gesundheitlichen Folgen der Armut bewertet. Mit dem Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“, der auf bundesweit abgestimmten Handlungsempfehlungen aufbaut, solle der Austausch zwischen den Kommunen zur Prävention und Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten gefördert werden. Auch zeige die Initiative Möglichkeiten auf, wie bestehende Strukturen in Zukunft besser genutzt werden können, um sozial benachteiligte Kinder besser aufzufangen.

## Projekt „Bier für Alkoholiker“ aus Amsterdam ein Vorbild für unsere Region?

Die Zeitung TAZ und das Internetforum derwesten.de berichten von einem Projekt der Stadt Amsterdam. Dort bietet man u.a. Wohnungslosen einen Job in der Straßenreinigung an und entlohnt sie mit Bier und Tabak. Derwesten berichtet von einem Teilnehmer, dem dieses Angebot helfen soll, ganz auf Alkohol zu verzichten. „Bier für Alkoholiker“ – klar, dass dieses Projekt kontrovers diskutiert wird. Der Fokus richtet sich erst einmal auf das Bier, das alkoholabhängige Wohnungslose als Entlohnung erhalten. Dabei könnte man übersehen, dass in diesem Projekt vieles Positives steckt.

Zunächst einmal die Tatsache, dass die Stadt Amsterdam die Not der Wohnungslosen überhaupt wahrnimmt, dass sie versteht und akzeptiert, dass alkoholabhängige Menschen Alkohol brauchen und dass das Selbstwertgefühl und die Lage der Wohnungslosen sich verbessern lässt, wenn man ihnen Arbeit gibt. So weit tatsächlich ein Vorbild.

Wie sieht es in Heidelberg aus? Aus meinem Kenntnisstand wird die Not dieser Menschen hier ebenfalls wahrgenommen und von kommunalen Stellen, Obdach e.V. und SKM auch entsprechende Hilfe angeboten. Schließlich ist es Pflicht der Kommunen, ihre Aufgabe in der Daseinsfürsorge auch wahrzunehmen. Die Heidelberger Dienste und vielleicht auch andere Institutionen bieten diesem Personenkreis auch Arbeit an. Bis dahin ist das Modell aus Amsterdam also nichts Neues.

Bleibt die Frage, ob die Entlohnung mit Bier und Tabak erfolgen sollte. Meine Gegenfrage wäre, warum die Arbeit nicht mit Geld, und zwar einem gerechten Betrag, entlohnt werden kann.

Bier können sich chronisch Abhängige ganz gut selbst besorgen. Alkoholabhängigkeit, in ihrer ausgeprägten Form, erkennen wir daran, dass das Suchtmittel im Zentrum der Lebensführung steht. Wenn nichts mehr geht, wenn keine Ressourcen mehr zur Verfügung stehen und die Fähigkeit, am sozialen Leben teilzunehmen, nicht mehr vorhanden ist, Alkohol organisieren funktioniert immer noch. Da Bier keine verbotene Droge ist, deren Handel einer besonderen Regelung bedarf, macht die Entlohnung mit Bier wenig Sinn.

Lässt sich durch die kontrollierte Abgabe von Bier die Gesundheit verbessern? Je weniger Alkohol, je besser für die Gesundheit. Keine Frage. Aber 5 Bier täglich, das sind deutlich mehr als 30 g Alkohol, und daher lt. WHO für die Gesundheit schädlich. Alkohol ist toxisch und eine Alkoholabhängigkeit, wird der Konsum nicht aufgegeben, verläuft tödlich. Bezogen auf die Gesundheitsförderung ist „Bier für Alkoholiker“ also ein eher fragwürdiges Modell.

Wird Fred, oder andere Teilnehmer, durch dieses



Modell zur Abstinenz motiviert?

Hier lässt sich das Modell mit der in Deutschland praktizierten Substitution von Opiatabhängigen vergleichen. Selbstverständlich ist die Abgabe eines Substitutionsmittels eine wichtige Hilfe, um das Überleben von Drogenabhängigen zu sichern. Zweifellos hilft es Kriminalität vorzubeugen und Abhängige sozial wieder zu integrieren. Aber als Ausstiegsprogramm hat die Substitution versagt. Das Gegenteil ist der Fall. Sehr selten, dass ein Substituierter in eine Entwöhnungsbehandlung geht. Die Anträge auf eine solche Behandlung sind mit der Zunahme der Substitutionsbehandlungen deutlich zurückgegangen.

Meine Hypothese bezüglich der Abgabe von Alkohol an Abhängige ist, dass dadurch die Abhängigkeitsentwicklung weiter manifestiert und einer Veränderungsmotivation entgegen gewirkt wird.

In Deutschland gibt es ein vorbildliches System der Suchtkrankenhilfe. Es gibt auch gut evaluierte Programme, die niedrigschwellig ansetzen und eine Veränderungen des Konsumverhaltens anstoßen können, wie z.B. das Selbstkontrollprogramm SKOLL.

Ich denke, wir brauchen in der Region kein neues Projekt, sondern sollten die guten Angebote in Heidelberg sinnvoll miteinander vernetzen und den Klienten Wege ermöglichen, diese Angebote auch zu nutzen.

Wolfgang Ehreiser

Dipl. Soz.päd.

Leiter der agj-Suchtberatungstelle Heidelberg

# Alle sieben Minuten stirbt ein Mensch durch Alkohol



Die wichtigsten Fakten aus dem Sucht - und Drogenbericht 2013

Berlin. Alle sieben Minuten stirbt einer Studie zufolge in Deutschland ein Mensch durch Alkoholkonsum oder durch den kombinierten Konsum von Alkohol und Tabak. Außerdem sind mindestens drei Millionen Menschen in Deutschland abhängig von Medikamenten, das ergab eine aktuelle Studie. 74.000 Menschen jährlich sterben an den Folgen von Alkoholkonsum, wie die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) bei der Vorstellung ihres Jahrbuchs 2014 in Berlin mitteilte.

An den Folgen des Rauchens allein sterben demnach jedes Jahr zwischen 100.000 und 120.000 Menschen, was der Einwohnerzahl einer mittelgroßen Stadt wie Jena, Koblenz oder Ulm entspricht.

Als Bestandteile einer Präventionsstrategie gegen den Konsum legaler Suchtmittel nannte die DHS unter anderem Preisanhebungen durch Steuererhöhungen und eine zeitliche Begrenzung des Verkaufs. Dem aktuellen "Jahrbuch Sucht" zufolge trank im vergangenen Jahr jeder Deutsche 9,5 Liter Reinalkohol, nur geringfügig weniger als 2012. Enthalten war diese Menge in durchschnittlich 107,2 Litern Bier, 20,2 Litern Wein und 5,4 Litern Spirituosen.

## Deutschland liegt unter den Hauptkonsumenten von Alkohol

Damit liegt Deutschland laut der Untersuchung beim Alkoholkonsum unter den ersten fünf der 34 Mitgliedsstaaten der Organisation für wirtschaftliche Zusam-

menarbeit und Entwicklung (OECD). Nur in Luxemburg, Frankreich, Österreich und Estland wird nach DHS-Angaben mehr getrunken. Die Grenzwerte für einen relativ risikoarmen Alkoholkonsum gesunder Erwachsener liegen nach DHS-Angaben für Frauen bei nur zwölf Gramm und für Männer bei 24 Gramm reinen Alkohols pro Tag. Ein 0,3-Liter-Glas Bier enthält rund 13 Gramm reinen Alkohol, ein 0,2-Liter-Glas Wein rund 16 Gramm.

Trotz seit Jahren sinkender Raucher-Zahlen sehen die Suchtexperten auch beim Tabakkonsum keinen Grund zur Entwarnung. Immer noch rauchen demnach 34 Prozent der 18- bis 64-jährigen Männer und 26,2 Prozent der 18- bis 64-jährigen Frauen. 42 Prozent der Männer und 26 Prozent der Frauen sind mindestens einmal pro Woche Passivrauch ausgesetzt.

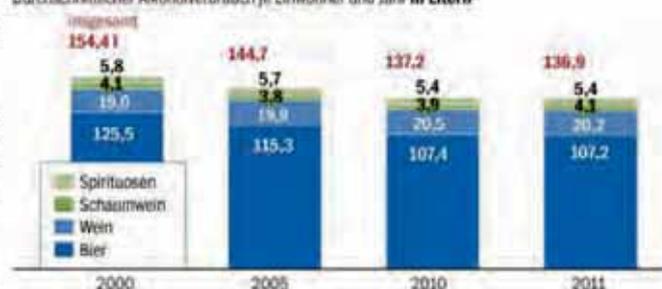
Risikofreie Konsummengen gebe es weder für Alkohol noch für Tabak, mahnte die DHS. Je mehr konsumiert werde, desto höher steige das individuelle Risiko, zu erkranken oder vorzeitig zu sterben.

## Sucht nach Medikamenten

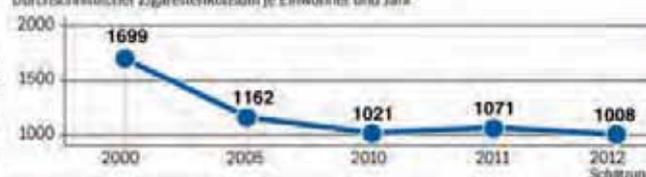
Auch Medikamentensucht ist ein großes Thema in Deutschland. Etwa drei Millionen Menschen sind abhängig von Schlafmitteln, Angsthemmern oder auch von Präparaten, die Entzugerscheinungen lindern sollen.

## So viel trinken und rauchen die Deutschen

Durchschnittlicher Alkoholverbrauch je Einwohner und Jahr in Litern



Durchschnittlicher Zigarettenkonsum je Einwohner und Jahr



# DAS MESSIE-SYNDROM

Leben im Chaos

Sie wollen aufräumen, können aber nicht. Messies verstecken sich hinter Bergen von Gegenständen. Experten raten zur Therapie, doch das Messie-Syndrom ist nicht als Krankheit anerkannt

Messie-Syndrom: ein Zimmer voll Kleidung

Ob Klamotten, Zeitschriften oder Haushaltsgegenstände: Messies können sich von nichts trennen und sammeln alles, bis die Wohnung im Chaos versinkt. Der Begriff Messie-Syndrom leitet sich vom englischen Wort „mess“ für Chaos und Durcheinander ab. Messies sammeln unbrauchbare Dinge und sind nicht in der Lage, ihre Wohnung in Ordnung zu halten. Viele verlieren schließlich den Überblick über ihre Sammlung. Im schlimmsten Fall erstickt die Wohnung in Dreck und Gestank und ist nur noch über regelrechte Trampelpfade begehbar. Faul sind die Betroffenen aber keineswegs. Zu den Sammelwütigen zählen sogar viele Perfektionisten. „Manche Patienten horten etwa tausende von Zeitschriften und ordnen diese penibel ab, ohne aber zu wissen, was überhaupt darin steht“, sagt Werner Gross, Psychologe, Psychotherapeut und Mitglied im Leitungsteam des Psychologischen Forums in Offenbach (PFO).

Was ist das Messie-Syndrom?

Anders als es in den Medien oft dargestellt wird, machen Menschen mit Messie-Syndrom in der Regel einen sehr gepflegten und ordentlichen Eindruck. „Außerhalb ihrer Wohnung wirken die Betroffenen vollkommen unauffällig und auch in ihrem Beruf arbeiten sie meist besonders gründlich, sauber und sparsam“, erklärt Dr. Rainer Rehberger, Arzt für innere und psychotherapeutische Medizin in Seefeld am Bodensee. In den letzten 25 Jahren hat er rund 70 Betroffene behandelt und seine Erfahrungen in einem Buch über die Krankheitsbilder und Ursachen des Messie-Syndroms niedergeschrieben.

Wie viele „Messies“ gibt es in Deutschland?

Messies gibt es von arm bis reich und von jung bis alt. Die Erkrankung ist also kein Alters- oder Armutphänomen und hat nichts mit der Bildung der Betroffenen zu tun. Unter den geschätzten zwei Millionen Messies in Deutschland sind es dennoch vorwiegend ältere Menschen, die durch Verlust-

fahrungen dem Sammelzwang verfallen sind.

Ist das Messie-Syndrom eine Krankheit?

Das Messie-Syndrom ist keineswegs eine schlechte Angewohnheit, sondern eine tiefsitzende und vielschichtige Persönlichkeitsstörung. Ähnlich wie ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit Hyperaktivitätsstörung) setzt sie sich aus verschiedenen psychischen Erkrankungen zusammen und geht mit anderen Störungen einher. „Die Betroffenen haben eine schwere Depression mit Gefühlen der Leere und starken Verlustängsten. Sie leiden unter Zwängen und neigen stark dazu, sich von anderen zurückzuziehen“, sagt Rehberger. Darüber hinaus fällt es ihnen deutlich schwerer als anderen Menschen, sich Therapeuten anzuvertrauen und ihren Alltag räumlich und zeitlich zu organisieren.

„Verschiedene Zwänge hindern Messies daran, eigene Vorhaben und Aufträge auszuführen, obwohl sie diese ausführen wollen“, sagt der Experte. So öffnet mancher keine Briefe mehr aus dem Gefühl, dazu gezwungen zu sein. Andere leiden unter Waschzwängen, betäuben ihre Depressionen mit Alkohol, Drogen oder mit zwanghaftem Essen. Was laut Rehberger alle Messies gemeinsam haben, ist das zwanghafte Sammeln, Kaufen und Zuwiderhandeln, um ihre inneren Widersprüchlichkeiten und unerträglichen Gefühlszustände aufzufangen. Letztlich spiegelt sich ihr inneres Chaos in einem äußeren wider. Ein Teufelskreis entsteht, wodurch sich viele Messies aus Scham mehr und mehr vom Leben außerhalb ihrer Wohnung verabschieden.



### Die Gefahr der sozialen Isolation und ihre Folgen

Zwar sind viele Menschen mit Messie-Syndrom weit von solch unhaltbaren Lebensumständen entfernt, wie man sie aus dem Fernsehen kennt. Sie laufen jedoch Gefahr, sich vollständig aus dem gesellschaftlichen Leben auszuklinken. Schon der Besuch des Heizungsablesers kann für Menschen mit Messie-Syndrom zur Bedrohung werden. „Eine Messie-Wohnung ist für den Betroffenen wie ein Spiegelbild seiner Seele. Daher sind ‚Eindringlinge‘ entsprechend gefürchtet“, so Werner Gross. Auf lange Sicht ist Ärger mit dem Vermieter oder den Nachbarn vorprogrammiert, die sich durch den Geruch und den Anblick belästigt fühlen. Das Leben im Müll birgt aber auch für den Betroffenen selbst gesundheitliche Gefahren, wie Magen-Darm-Erkrankungen, Hautausschläge und Infektionen.

### Wer ist gefährdet, ein Messie zu werden?

Eine Sammelleidenschaft begünstigt nicht zwangsläufig das Ausbrechen des Messie-Syndroms, solange es um begrenzte Bereiche geht. Auch ist nicht jeder gefährdet, der einfach nur unordentlich ist. Wer faul ist, kann aufräumen, will aber nicht. Bei Menschen mit Messie-Syndrom ist es andersrum: Sie wollen aufräumen, können aber nicht. Wenn das ständige Aufschieben von Verpflichtungen zum Frust wird und die Betroffenen sich zunehmend isolieren, dann sollten Angehörige hellhörig werden. Von alleine können Messies nur selten aus ihrem Teufelskreis ausbrechen. Dr. Rehberger benennt drei klassische Warnsignale für das Messie-Syndrom:

- Zwanghaft sammeln und einkaufen – meist gleich mehrere Exemplare auf einmal von einem Produkt
- Trotz chaotischer Wohnverhältnisse ein gepflegtes Erscheinungsbild
- Unpünktlichkeit und Vernachlässigung sozialer Verpflichtungen

### Was steckt hinter dem Messie-Syndrom?

Warum mancher zum Messie wird, ist nicht endgültig geklärt, daher kursieren viele Theorien und Ansichten über die Entstehung. Dr. Rehberger fand bei seinen Patienten regelmäßig eine verfrühte und übermäßig strenge Erziehung, oft mit Gewalt bereits gegenüber Babys. Die Betroffenen erhielten in ihrer Kindheit zu wenig Zuwendung oder die Eltern steckten selbst in chaotischen Verhältnissen. Andere lebten vollkommen geordnet bis zu einer Lebenskrise wie etwa einer Scheidung,

einem Todesfall oder dem Verlust des Arbeitsplatzes.

Indem sie eine emotionale Beziehung zu ihren angesammelten Gegenständen aufbauen, versuchen Messies solche Erfahrungen zu kompensieren. Die Sammlungen bedeuten Schutz und Geborgenheit für sie. Besonders tragisch bis hin zum Suizid kann daher eine Zwangsäumung enden. „Für den Patient wäre das so, als würde ihm der Boden unter den Füßen weggerissen“, warnt Psychologe Gross.

### Wie sieht die Therapie aus?

Es gilt erst einmal zu erkennen, dass die Sammelleidenschaft nur ein Symptom ist und nicht die Ursache der Erkrankung. „Im Rahmen einer Verhaltenstherapie sofort mit dem Aufräumen zu beginnen macht also wenig Sinn und bringt allenfalls kurzfristigen Erfolg“, so Rainer Rehberger. Viel wichtiger ist, den Grund für die Zwangsstörung und die Depression herauszufinden und die Probleme mit einer geeigneten Psychotherapie an der Wurzel zu packen. „So können die Betroffenen lernen, ihren Alltag mehr und mehr selbst zu organisieren und die Depression durch Beziehungen zu Menschen, statt zu Gegenständen aufzufangen“, erklärt der Psychotherapeut.

Möglich ist das nur, wenn der Messie seine Erkrankung anerkennt. Er muss verstehen, dass er Hilfe benötigt und sich dafür nicht zu schämen braucht. Eine gute Unterstützung kann der Kontakt zu anderen Betroffenen mittels Selbsthilfegruppen sein. Erst wenn eine Einsicht da ist, kann das Ordnen und Entsorgen nach und nach in die Behandlung einfließen. Für diesen Therapieschritt hat Werner Gross mit der sogenannten „Vierkistenteknik“ gute Erfolge erzielt. Dabei werden vier Kisten folgendermaßen beschriftet:

- Woanders hin
- Wegwerfen
- Verkaufen oder an Freunde verschenken
- Weiß noch nicht

Die „Weiß noch nicht“-Kiste sollte am kleinsten und nicht größer als ein Schuhkarton sein.



**Zahlen die Krankenkassen eine Therapie?**

Das Messie-Syndrom ist bis heute nicht als Krankheit anerkannt und nicht in der Internationalen Klassifizierung (ICD10) aufgeführt. Grund dafür sind die verschiedenen Krankheitsbilder, aus denen sich die Störung zusammensetzt. Das Messie-Syndrom wird daher auch von den Krankenkassen nicht als Diagnose akzeptiert. Die Behandlung der Einzelsymptome wie etwa der Depression, Zwangsneurose, Essstörung, Adipositas oder einer Suchterkrankung kann aber in der Regel abgerechnet werden.

**Was können Angehörige oder Freunde tun?**

Als Angehöriger eines Menschen mit Messie-Syndrom sollten Sie sich selbst eingehend über die Störung informieren. Hüten Sie sich davor, den

Betroffenen zu bevormunden oder zum Aufräumen, Entrümpeln oder zu einer Therapie zu drängen. Solche Eingriffe empfinden Messies in der Regel als bedrohlich und führen häufig dazu, dass sie sich noch mehr hinter ihrem Schutzwall verstecken. Suchen Sie stattdessen professionelle Hilfe bei Beratungsstellen oder Angehörigen-Gruppen, zumal hinter jedem Messie eine vollkommen individuelle Geschichte steckt. „Als Lebenspartner eines Messies sollten Sie unbedingt darauf achten, klare Grenzen zu setzen“, warnt Werner Gross. „Das ist mein Schrank, mein Bereich, mein Zimmer“ – wenn Sie einen klaren Standpunkt beziehen ohne Ihren Partner in die Ecke zu drängen, kann er daraus lernen und ist möglicherweise auch eher bereit, sich auf eine Therapie einzulassen.

Mit freundlicher Genehmigung von Bastian Fersch / [www.apotheken-umschau.de](http://www.apotheken-umschau.de)



**"Wir können uns gegenseitig unterstützen!"**

**Spenden statt Schenken**

Für Jubilare, die keine Geschenke wollen, sondern lieber etwas Gutes tun, bieten wir ein Spendenset an, das sich schon vielfach bewährt hat. Das Spenden wird ganz einfach: Geld und Anforderung einer Spendenquittung in die Sammelbüchse einwerfen, Informationen über OB DACH e.V. entnehmen. Anruf genügt, wenn Sie ein Spendenset aufstellen wollen.



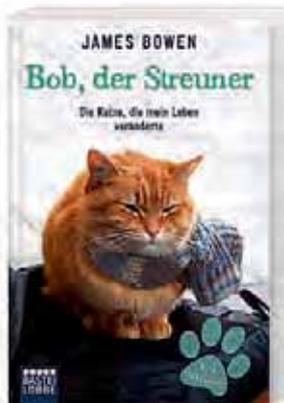
Bei OB DACH e.V. ist Ihre Spende in guten Händen

**Spendenkonto Nr. 101 71 95, Sparkasse Heidelberg, BLZ 672 500 20**

Sie erhalten selbstverständlich eine steuermindernde Spendenquittung.

OB DACH e.V. hat ein wirksames Finanzcontrolling, legt einen geprüften Jahresabschluss vor und wird jährlich vom Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) durchleuchtet. Transparenz und satzungsgemäße Mittelverwendung sind Voraussetzungen für die Zuerkennung des DZI Spenden-Siegels – OB DACH e.V. erhielt es seit 1995 in ununterbrochener Folge.

# Büchertipps



James Bowen  
Bob, der Streuner

Als James Bowen den verwahten Kater vor seiner Wohnungstür fand, hätte man kaum sagen können, wem von beiden es schlechter ging. James schlug sich als Straßenmusiker durch und hatte eine

harte Zeit auf der Straße hinter sich. Durch seine Verantwortung, die er für den Kater übernahm, konnte James schließlich auch Verantwortung für sich übernehmen. Das Buch erzählt die wahre Geschichte zweier Freunde, die heute eine stadtbekanntes Attraktion in London sind. Es wurde zu einem Bestseller.

Bastei Lübbe  
Taschenbuch, 252 Seiten  
ISBN: 978-3-404-60693-1



Stefan Selke  
Schamland  
Die Armut mitten unter uns

„Wir leben im Schamland. Wir werden nun sprechen, alle zusammen. Wir sind die, die seit Jahren Almosen in Empfang nehmen. Wir sind die Stimmen und das schlechte Gewissen der neuen Sozialen

Frage in Deutschland.  
Wir sind viele.“

In einer einzigartigen Mischung aus Sozialreportage und messerscharfer Gesellschaftsanalyse nimmt der Soziologe Stefan Selke uns mit in die unbekanntes Welt der Armen.

Er zeichnet das Leben jener Menschen, die einst in der Mitte der Gesellschaft lebten und sich verzweifelt bemühen, ein Stück Normalität zu bewahren  
econ-Verlag, 279 S., hartkart.  
ISBN 3430201527



Dr. Rita Knobel-Ulrich:  
„Reich durch Hartz IV

Wie absurde Maßnahmen und die perfiden Strategien einer ganzen Industrie, den deutschen Sozialstaat hemmungslos schröpfen

Oft kolportiert, von jeder Art Betroffenheitsjournalisten vor die Kameras gezerrt

und durch unzählige Talk-Shows geschleift – die Hartz-IV-Bezieher, die mehr abgreifen, als ihnen zusteht. Darüber ein x-tes Buch zu verfassen wäre ebenso unnützlich wie ein weiteres darüber zu lesen. Doch wer weiß schon, dass in diesem Kontext längst eine ganze Industrie entstanden ist, die sich ungeheure Summen von den Steuergeldern abzweigt – das Geschäft mit der Armut als boomende Branche! Bei den wirklich Bedürftigen kommt immer weniger an. Und Bundestagspolitiker sämtlicher Volksparteien mischen kräftig mit! Die Filmemacherin und Autorin Dr. Rita Knobel-Ulrich tauchte tief ein in den Dschungel der beteiligten Firmen und Institute. Für die Recherche hat sie Monate in Arbeitsagenturen, Bildungseinrichtungen, Tafeln, Firmen und bei privaten Arbeitsvermittlern verbracht und den gezielten Missbrauch unseres Sozialsystems miterlebt.

Redline Verlag  
ISBN/ISSN2244004645883





**OBdach e.V.**

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung  
für alleinstehende Menschen

Obdachlosen nicht nur  
auf der Straße helfen.  
Obdachlose  
von der Straße holen!



Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen (DZI)  
Zeichen für  
Vertrauen

- Wir schließen unbefristete Mietverträge und vermitteln Sicherheit
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote

Bahnhofstr.3-69115 Heidelberg-Tel.:06221/167494

Spendenkonto Nr.:1017195-Sparkasse Heidelberg-BLZ67250020

Herausgeber  
**OBdach e.V.**

Bahnhofstr. 3

69115 Heidelberg

Tel.: 06221 167494

Fax: 06221-619508

Email: [verein@obdach-hd.de](mailto:verein@obdach-hd.de)

[www.obdach-hd.de](http://www.obdach-hd.de)

**Redaktion**

D.Jepertinger

Buchwaldweg 2

69126 Heidelberg

oder Tel.:06221-7280492

[obdachblattl@arcor.de](mailto:obdachblattl@arcor.de)

(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger

Titelbild „hannes haus“

[www.hanneshaus.de](http://www.hanneshaus.de)

Mitarbeit:

Mea Herles, Ute Vanselow

Daniel Vetter

Das OBdach-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der  
02.05.2014

email: [obdachblattl@arcor.de](mailto:obdachblattl@arcor.de)

**SPONSOREN  
GESUCHT**

**Hier könnte  
Ihre Werbung  
stehen!**

Wussten Sie schon, dass Sie das OBdach-Blätt'l auch abonnieren können?

Wir liefern direkt an Ihre gewünschte Adresse.

Zahlung ganz einfach per Lastschriftinzug



Abokosten pro Jahr: 15,00 €

Name:

Einzugsermächtigung

Mein Beitrag soll abgebucht werden von:

Vorname:

Bank:

Straße/Nr.:

Konto-Nr.:

PLZ/Ort:

BLZ:

Tel.:

Datum:

Mail:

Unterschrift:

Ich möchte eine Rechnung erhalten

OBdach- Blätt'l c/o OBdach e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung  
für alleinstehende Menschen

Bahnhofstr. 3 69115 Heidelberg

Tel./Fax 06221 - 167494 / 619508

Sparkasse Heidelberg IBAN: DE48672500200009103953

Verkäufer sind nicht berechtigt Spenden für den OBdach e.V. anzunehmen.

**Druck:**



**CO<sub>2</sub> NEUTRAL**

by flyeralarm

<http://www.flyeralarm.com/de>

# SCHMUNZELSEITE

„Erwin arbeitet seit drei Tagen in einer Brauerei“, erzählt Frau Meyer ihrer Freundin. „Und wie gefällt es ihm da?“  
– „Keine Ahnung, er war noch nicht wieder zu Hause.“

Liegt ein Penner unter ner Brücke und friert. Da erscheint ihm eine gute Fee und sagt: „Du hast einen Wunsch frei!“  
Der Penner sagt: „Ach, eigentlich wünsche ich mir nur ein warmes Plätzchen.“ - es blitzt, und die Fee hält dem Penner einen dampfenden Keks vor die Nase...

Der Arzt mit Sorgenfalten auf der Stirn: „Schluss mit der Sauferei, Herr Meyer! Wenn Sie Lust auf einen Schnaps haben, essen Sie einfach einen Apfel.“ – „Großer Gott“, sagt Meyer, „fünfundvierzig Äpfel am Tag, das ist zu viel verlangt.“

Ein Düsseldorfer, ein Kölner und ein Hamburger am Tresen. Der Düsseldorfer: „Ein Alt.“ Der Kölner: „Ein Kölsch.“ Der Hamburger: „Eine Cola.“ – „Warum bestellst du denn Cola?“ – „Wenn ihr kein Bier trinkt, mag ich auch keins...“



Ein 15-jähriger Junge fragt seinen Papa, ob er am Abend auf einer Party Alkohol trinken darf. Sein Vater erlaubt es ihm. Am nächsten Morgen, als der Junge wach wird, hat er überall blaue Flecken und wundert sich, da er sich an nichts mehr erinnern kann. Er fragt seinen Papa: „Papa, hast du mich heute Nacht etwa noch verprügelt?“ Der Papa: „Sohn!!! Wenn Du morgens um halb vier Sturm klingelst, dann ist das ok. Wenn du dann direkt ins Badezimmer rennst, und in die Badewanne kotzt, ist das auch ok. Wenn Du mich als Zuhälter beschimpfst, ist das auch noch ok. Wenn Du zu deiner Mutter Schlampe sagst, naja, dann lass ich das auch noch durchgehen, ABER wenn du dann noch ins Wohnzimmer gehst, auf den Teppich kackst, Salzstangen rein steckst, und zu mir sagst: ALTER, DER IGL WOHT JETZT HIER - das geht zu weit...!!!“



Als die Frau ein Ei brät, fängt ihr Mann an zu schreien:

„Achtung, mehr Öl! Umdrehen! Vergiss Pfeffer und Salz nicht!“

Irgendwann fragt die Frau genervt:

„Warum schreiest Du so rum? Meinst Du ich kann kein Spiegelei braten?“

Darauf der Mann: „Das war nur, damit Du mal weißt, wie es mir beim Autofahren geht, wenn Du neben mir sitzt!“

A painting of a city skyline with laundry hanging on a line in the foreground. The laundry includes a blue shirt with a yellow ring and a blue square. The city buildings are in shades of blue and white. The text is overlaid on the middle of the image.

„Armer Mann und reicher Mann  
standen da und sahen sich an.  
Und der Arme sagte bleich:  
Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich.“

Bertold Brecht